

## 26

**Die Tafeln von Chartres — eine archaische Meditationstechnik und ihre Bedeutung für die moderne Bewußtseins- und Hemisphärenforschung**

The Tables of Chartres Cathedral — an archaic meditation technique (contemplation of coloured tables) for an efficient feedback-setup of hemispheric laterality

G. Pennington

**Summary:** An archaic meditation technique — using a „soft-eyed“ squint in the contemplation of coloured tables — serves as a simple and very efficient feedback-setup for the recognition of laterality disorders.

It enables the practitioner to correct such disorders and to re-establish the proper visual and cerebral balance. Disturbed 3-dimensional vision, as can frequently be observed with re-trained left-handers, can also be regained.

Practitioners of this method may gain access to repressed subconscious material and experience spontaneous kathartic releases with a lasting integrating effect.

## 26.1

**Kulturgeschichtlicher Hintergrund**

## 26.1.1

**Die drei Tafeln der Gralslegenden\***

Unter den Traditionen, denen die kirchliche Inquisition im Mittelalter ein Ende bereitete, befand sich auch die Überlieferung von den drei Tafeln des Heiligen Gral. Ihr zufolge gab es drei Gralstafeln: die (rechteckige) Abendmahlstafel, die wir aus dem neuen Testament kennen, die quadratische, die auf Joseph von Arimathäa zurückgeht und die runde, die der Magier Merlin am Hofe Uther Pendragons einführte und die durch König Artus und seine Gralsritter (Ritter der „runden Tafel“/round table/table ronde) weithin bekannt wurde.

Durch Chrestien de Troyes, Wolfram von Eschenbach und Robert de Borron wurde der Legendenkreis im frühen und Hochmittelalter literarisch zu einer neuen Blüte gebracht. Im späteren Mittelalter jedoch findet sich von dieser Überlieferung kaum noch eine Spur.

\* Die Abbildungen stammen aus:  
Louis Charpentier: Les Mystères de la Cathédrale de Chartres, Robert Laffont, Paris 1966 (Abb. 26-2)  
Pierre Derlon: Die Gärten der Einweihung, Sphinx Verlag, Basel 1978 (Abb. 26-1 und 26-3)

## 26.1.2

**Gotische Kathedralen**

Die Neubelebung der Gralslegenden im Mittelalter fällt zeitlich zusammen mit dem Bau der großen gotischen Kathedralen in Frankreich. Und es scheint, daß die Baumeister den drei Tafeln damals eine große Wichtigkeit beimaßen. Es ist überliefert, daß die Anlage einer Kathedrale mit dem Vermessen einer rechteckigen Tafel begonnen wurde, der späteren Apsis. An sie schlossen sich (flächengleich) eine auf der Spitze stehende quadratische und eine runde Tafel an. Am Ende der runden Tafel entstand das Portal (siehe Abb. 26-1).

Auch im fertigen Bau begegnen wir Spuren der Tafeln: runde Labyrinth und quadratische Einlegearbeiten auf dem Boden sind in etlichen dieser Kathedralen bis auf den heutigen Tag erhalten. Über die Bedeutung jedoch, die diese Symbole für die Baumeister gehabt haben müssen, waren wir bis vor kurzem auf Vermutungen angewiesen.

## 26.1.3

**Die Meditation der Zigeuner**

1977 veröffentlichte P. DERLON ein Buch über bisher geheimgehaltene Traditionen französischer Zigeuner. Darin beschreibt er eine Meditation, in der sechs flächengleiche Tafeln Verwendung finden, zwei runde, zwei auf der Spitze stehende quadratische

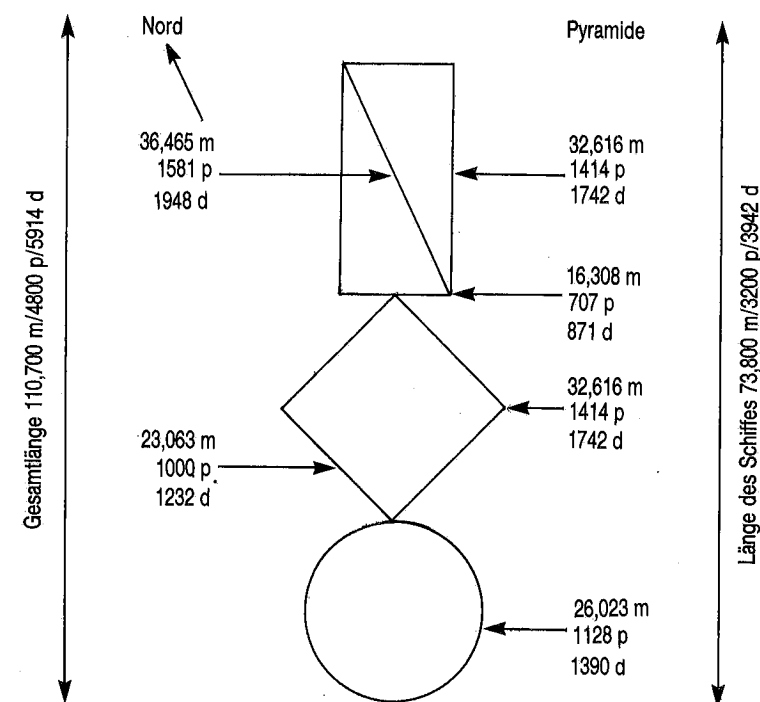


Abbildung 26-1:

Maße der drei Tafeln in der Kathedrale von Chartres in Metern (m), Chartres-Zoll (p) zu 23,0625 mm und Fingerbreiten von Cheops (d) zu 18,7195 mm; Oberfläche jeder Tafel: 5318789 cm oder 5318789 m; 1 000 000 Quadratfuß oder 3906 Quadratmeter; 1 517 824 Quadratfinger oder 1936 Quadratellen, d. h. 1/100 der Oberfläche der Großen Pyramide

und zwei rechteckige. Jede der drei Formen ist doppelt und in den Farben rot und blau ausgeführt. Die Zigeuner nennen diese Meditationstafeln „Die Tafeln von Chartres“, und in der Tat läßt sich nachweisen, daß der Grundriß der Kathedrale von Chartres genau auf diesen Formen aufbaut (siehe Abb. 26-2).

Für die Meditation werden die Tafeln in zwei Reihen und mit versetzten Farben ausgelegt (siehe Abb. 26-3). Der Meditierende setzt sich davor und betrachtet die Tafeln auf eine Weise, die stark veränderte Bewußtseinszustände hervorruft. Von dieser Betrachtungsweise und ihren psychischen und physiologischen Auswirkungen soll im Folgenden die Rede sein.

## 26.2

**Zwei Arten zu „schauen“**

Die Meditation mit den Tafeln von Chartres ist aus physiologischer Sicht insofern besonders interessant, als sie eine recht ungewöhnliche Verwendungsweise der Augen beinhaltet. Einerseits gehen die Augen bei der Betrachtung der Tafeln in eine starke Schielstellung, die, wäre sie nicht willkürlich, durchaus als pathologisch zu bezeichnen wäre. Und andererseits findet im Laufe der Betrachtung eine extreme Beruhigung der willkürlichen und unwillkürlichen Augenbewegungen statt, mit der eine deutliche Bewußtseinsweiterung einhergeht. Beide Aspekte sind zum Verständnis der Vorgänge, die durch die Betrachtung der Tafeln ausgelöst werden, gleichermaßen wichtig.

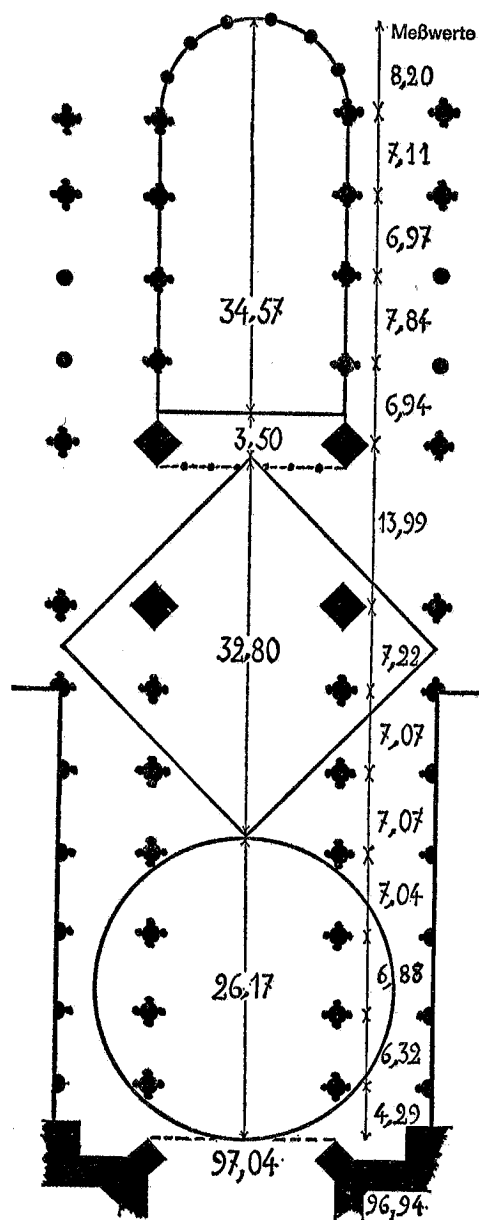


Abbildung 26-2:  
Die Tafeln im Grundriß der Kathedrale von Chartres

**26.2.1  
Das Schielen**

Der Betrachter der Tafeln hat zwei Reihen zu je drei Tafeln vor sich liegen. Die Anordnung der Tafeln und ihrer Farben (rot und blau) ist aus Abbildung 26-3 zu ersehen. Der Betrachter bringt seine Augen in eine leichte Schielstellung, so daß er von der vor ihm liegenden Anordnung ein Doppelbild erhält: anstatt zwei Reihen von Tafeln sieht er vier. Wenn er die Schielstellung seiner Augen noch etwas verstärkt, kann er die inneren zwei Reihen derart zur Deckung bringen, daß anstelle der vier Reihen nur noch drei zu sehen sind, wobei die mittlere Reihe zu einem Teil vom linken und zum anderen Teil vom rechten Gesichtsfeld gesehen wird. Abbildung 26-4 zeigt die Phasen dieses Vorganges exemplarisch anhand der runden Tafel, die dem Betrachter am nächsten liegt. Phase e entspricht der korrekten Betrachtungsweise der Tafeln.

Der Übergang vom „normalen“ binokularen Schauen zum Schielen setzt eine gewisse Entspannungsfähigkeit voraus, die nicht bei jedermann in gleichem Maße gegeben ist. Wer sie hat, wird beobachten können, daß während des ganzen Vorganges die ursprüngliche Scharfstellung der Augen auf die Tafeln erhalten bleibt: das mittlere, durch die Schielstellung entstandene Bild erscheint ebenso randscharf wie die ur-

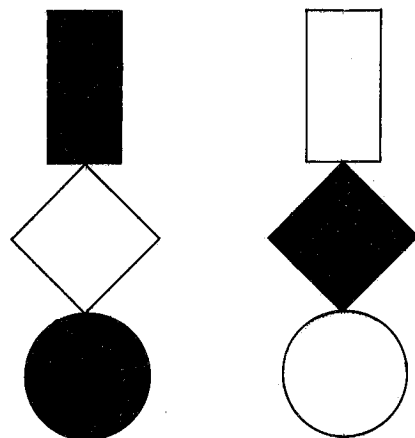
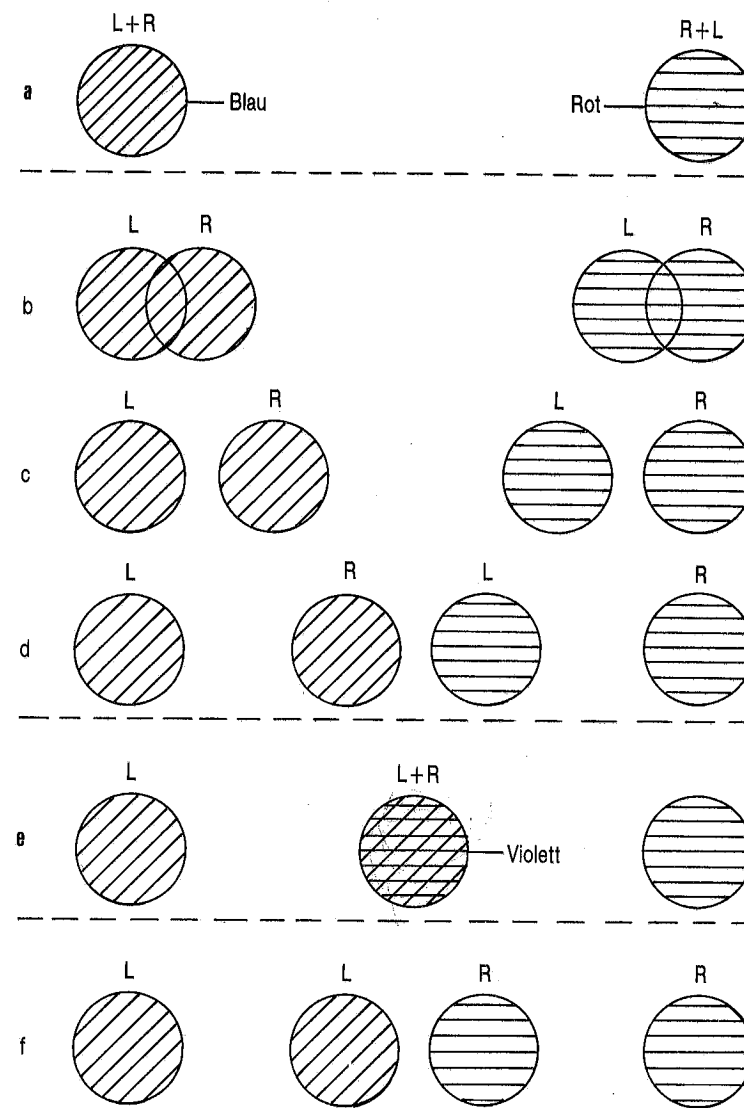


Abbildung 26-3:  
Anordnung der Tafeln und ihrer Farben (○ rot; ● blau) zur Meditation

**Abbildung 26-4:**

Die runde Tafel: Veränderungen des Bildes bei zunehmendem Schielen  
a) normale binokulare Betrachtungsweise;  
b)–d) Phasen des Schielens;  
e) traditionelle Betrachtungsweise der Tafeln – im Zentrum wird eine fiktive dritte Tafel sichtbar;  
f) „Überschielen“



sprünglichen Tafeln, obwohl sich der Winkel der Sehachsen zueinander verändert hat, so als läge der betrachtete Gegenstand viel näher an den Augen. Es scheint, daß bei diesem Vorgang zwei für gewöhnlich gekoppelte Akkomodationsmechanismen voneinander getrennt werden (siehe Abb. 26-5), eine Erfahrung, die von Anfängern in der Regel als interessant und aufschlußreich erlebt wird. Gelingt es dem Betrachter, unter Beibehaltung der ursprünglichen Fokussierung die Augen in die Schielstellung zu bringen, so erscheint ihm das mitt-

lere Bild, das ja als einziges binokular gesehen wird, klarer und „realer“ als die beiden äußeren.

**26.2.2  
Der „weiche Blick“**

Für den zweiten Aspekt des Schauens, der im Zusammenhang mit den Tafeln von Chartres von Bedeutung ist, hat sich in der Praxis die Bezeichnung „weicher Blick“ eingebürgert (G. PENNINGTON 1981).

Er beinhaltet ein „Nicht-vereinnahmenlassen“ der Aufmerksamkeit des Betrach-

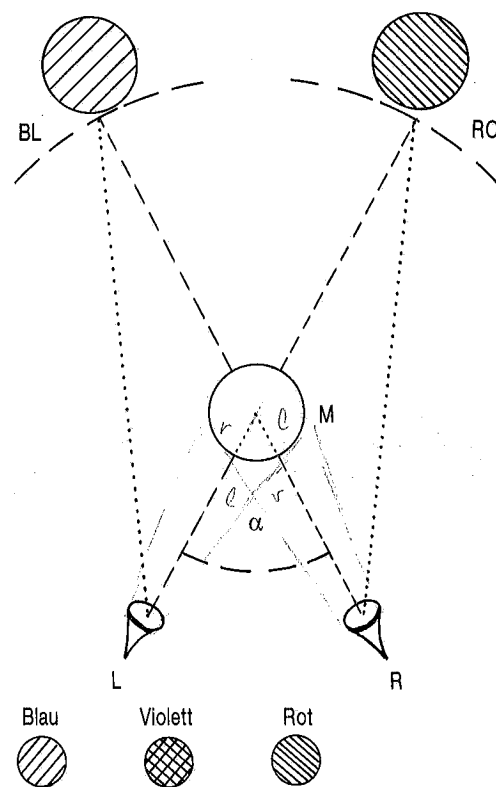


Abbildung 26-5:

Entfernungeinstellung. Zwei verschiedene Akkomodationsvorgänge, die für gewöhnlich gekoppelt sind, finden bei der Betrachtung der Tafeln unabhängig voneinander statt:

- Die optische Fokussierung der Augen entspricht der Entfernung zu den Tafeln R-BL bzw. L-RO.
  - Der Winkel der Sehachsen zueinander entspricht der Entfernung zur fiktiven Tafel L-M/R-M.
- Dieser Umstand erklärt, warum die mittlere Tafel für den Betrachter scharf zu sehen ist.

ters durch seine visuellen Erlebnisse mit den Tafeln. Während der Blick auf die Tafeln gerichtet ist, bleibt die Aufmerksamkeit offen für alle möglichen anderen sensorischen Reize: visuelle (aus der Peripherie des Gesichtskreises), akustische und körperliche Wahrnehmungen, die nicht unmittelbar mit der Betrachtung der Tafeln zu tun haben, werden nicht ausgeschlossen, sondern ganz bewußt parallel zum visuellen Erleben mit den Tafeln aufgenommen.

Der Betrachter lernt sehr schnell, zwischen dem Schauen auf die Tafeln und der Instanz „Aufmerksamkeit“ zu unterscheiden. Er nimmt diese zwei Aspekte seiner Wahrnehmung als getrennte bzw. trennbare Funktionen differenzierter wahr als gewöhnlich. Das führt zu einer deutlichen Entkrampfung im Bereich der Augen und zu einer Gelassenheit, die in der Regel als wohltuend, von manchen aber (zunächst) auch als beängstigend empfunden wird. Diese Entkrampfung ist eine Grundvoraussetzung für die korrekte — schielende — Betrachtung der Tafeln. Der weiche Blick bringt bei den meisten Anfängern eine erstaunliche Beruhigung der sakkadischen Augenbewegungen mit sich. In fortgeschrittenen Stadien der Betrachtung der Tafeln ruhen die Augen meist völlig bewegungslos auf der mittleren Tafelreihe. Die Aufmerksamkeit, die sich inzwischen gleichmäßig über das gesamte Sensorium verteilt hat (weicher Blick), wird als eigentlich erlebende Instanz empfunden. Auch Gedanken und geistige Bilder können auf diese Weise ruhig betrachtet werden, ohne daß sie den Betrachter ihrerseits vereinnahmen.

Die Ruhigstellung der Augen und die Erweiterung der Aufmerksamkeit auf die sensorische Peripherie ist nicht für jedermann leicht zu erreichen. Bei sehr nervösen Menschen kann es zu einer Krise kommen, in der die Sakkaden zunächst extrem zunehmen, bevor Ruhe einkehrt. Auch kathartische Entladungen sind dabei keine Seltenheit. In der Regel hat derjenige, der eine solche Krise erlebt, jedoch wenig Schwierigkeiten, die seelische Grundlage der Krise zu verstehen und fühlt sich danach nicht selten wie erlöst.

### 26.2.3 Das Zusammenwirken von Schielen und weichem Blick

Die Erweiterung der bewußten Aufmerksamkeit auf das gesamte sensorische Geschehen wie auch auf die geistigen Prozesse im Weichen Blick wirkt äußerst desorientierend. Es handelt sich zweifellos um einen hypnotischen Zustand, der dadurch gekennzeichnet ist, daß kein geistiger „point of focus“ mehr gegeben ist. Es wäre ein Leichtes, dabei einzuschlafen, wären da nicht noch die Tafeln, die der so erweiter-

ten Aufmerksamkeit einen Halt, eine Mitte geben. Dieses Prinzip der Desorientierung spielt in allen uns bekannten Meditationsformen eine zentrale Rolle. Und man kann auch beobachten, daß bei all diesen Techniken eine solche Mitte, ein „Anker“ wie wir ihn nennen, eine zentrale Rolle spielt, sei es durch Beobachten oder Zählen der Atemzüge, durch Wiederholungen bestimmter Laute oder Worte, durch Bewegungen, bestimmte Sitzhaltungen oder sonstige Techniken. Immer wird dem Meditierenden etwas an die Hand gegeben, das einerseits seine (hypnotische) Desorientierung fördert und ihn andererseits inmitten dieser Desorientierung wachhält.

Das Besondere an den Tafeln von Chartres ist, daß es sich bei ihnen um einen visuellen Anker handelt. Der Umstand, daß der Blick des Betrachters auf einem Bild ruht, das zur Hälfte vom linken und zur anderen Hälfte vom rechten Gesichtsfeld gesehen wird, bringt wertvolle Aufschlüsse über Lateralitätsprobleme und deren Behebung. Da das linke visuelle Halbfeld mit der rechten Hemisphäre das rechte Halbfeld mit der linken Hemisphäre verbunden ist, gibt die Farbtonung des mittleren, virtuellen Bildes einen Hinweis auf das relative Überwiegen der einen oder anderen Seite (laterale Dominanz).

### 26.3

#### Laterale Dominanzen — Beobachtungen aus der Praxis

##### 26.3.1

#### Die Tafeln als Feedbackanordnung für Lateralitätsprobleme

Die durch Schielen entstandenen Doppelbilder der Tafeln werden derart zur Deckung gebracht, daß in der Mitte eine neue Reihe von Tafeln sichtbar wird, die zur einen Hälfte mit dem linken und zur anderen mit dem rechten Gesichtsfeld gesehen wird. Die versetzte Anordnung der Farben rot und blau ermöglicht es dem Betrachter, sofort etwaige laterale Dominanzen selber zu erkennen. Abbildung 26-6a zeigt, wie die mittlere Reihe von Tafeln zu sehen ist, wenn keinerlei Dominanz vorliegt. Aus den Farben rot und blau ergibt sich in der Mitte eine Mischfarbe (grau-violett). Dabei spielt

es keine Rolle, welcher Anteil von welchem Gesichtsfeld gesehen wird.

Abbildung 26-6b zeigt das Bild, das bei einer Dominanz des linken visuellen Feldes zu sehen ist. In der Mitte erscheint das Bild der rechten Tafelreihe. Das Bild des nicht-dominanten Gesichtsfeldes wird ausgeblendet. Nicht selten verschwindet gleichzeitig auch die rechte äußere Tafelreihe.

Eine Dominanz des rechten Gesichtsfeldes (linke Hemisphäre) ist nach unseren Erfahrungen (in Deutschland) häufiger anzutreffen als der umgekehrte Fall. Bei extremen Dominanzproblemen kann es eine ganze Weile dauern (Stunden oder auch Tage), bis der so behinderte Betrachter überhaupt ein Doppelbild sehen kann. Mit Hilfe geeigneter Hilfsmittel (Kerzen, Knotenschnüre etc.) gelang es jedoch bisher in allen Fällen (außer bei extremer einseitiger Schwachsichtigkeit), den Zugang zum Doppelbild zu finden.

##### 26.3.2

#### Besondere Probleme umtrainierter Linkshänder

Bei Linkshändern, die in frühem Alter durch erzieherische Maßnahmen zum Gebrauch der rechten Hand angehalten wurden, zeigen sich Lateralitätsprobleme besonders deutlich. In der Regel ist es ihnen zunächst nicht möglich, die beiden inneren Tafelreihen zur Deckung zu bringen: kurz vor dem entscheidenden Moment befallen sie die verschiedensten körperlichen Symptome (Übelkeit, starke Schmerzen, Zittern u. ä.). Auch psychische Nöte stellen sich ein, die ein weiteres Schauen auf die Tafeln zu verhindern drohen. Nur durch den weichen Blick, den sie mit einiger Übung lernen, auch in solchen Situationen beizubehalten, ist es ihnen möglich, durch dieses Stadium (horror fusionis) hindurchzugehen und die inneren Tafelreihen zur Deckung zu bringen.

Das räumliche Sehvermögen, das bei umtrainierten Linkshändern häufig behindert ist, kann sich natürlich erst wieder einstellen, wenn die aufgezwungene Lateralität nicht nur optisch, sondern auch zerebral behoben ist. Genau in diesem Bereich scheinen die Tafeln eine starke Wirkung zu haben, die jedoch wissenschaftlich noch nicht untersucht wurde. In einem Fall gelang es

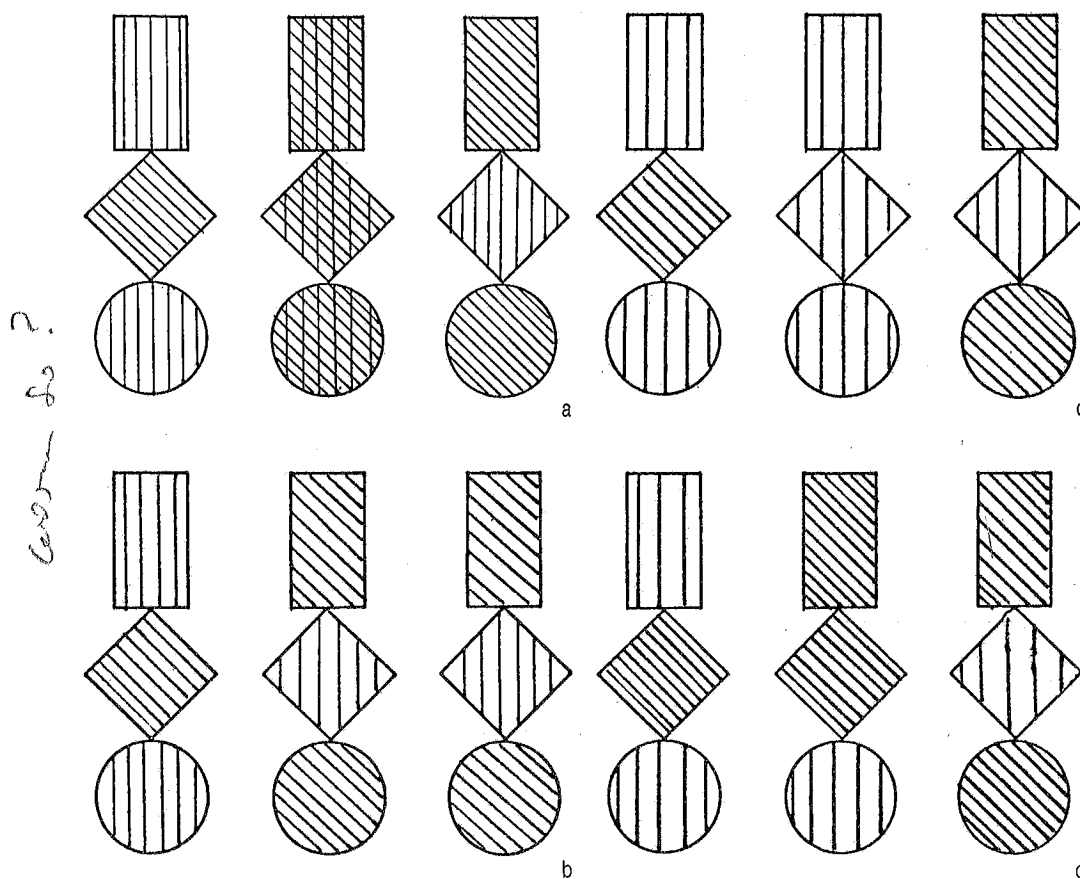


Abbildung 26-6:

Laterale Dominanzen:

- a) keine Dominanz, die mittlere Reihe erscheint grau-violett;  
 b) Dominanz des rechten Gesichtsfeldes: nur der linke Teil des rechten Doppelbildes wird in der Mitte gesehen;  
 c) und d) „Mischdominanzen“, die mittlere Tafelreihe kann in jeder beliebigen Kombination von Farben gesehen werden

▨ blau, ▩ rot, ▪ violett

einem solcherart behinderten Mann nach drei Monaten beständigen Übens, (in denen er, wie er es ausdrückte, „durch die Hölle ging“,) die inneren Tafelreihen zur Deckung zu bringen. Schlagartig stellte sich das räumliche Sehvermögen ein. Wie verzaubert ging er stundenlang umher und bestaunte die Welt, so als sähe er sie zum ersten Male.

In anderen Fällen verläuft die Wiedergewinnung des räumlichen Sehvermögens nicht so dramatisch. In der Regel bleibt die Dominanz des einen Gesichtsfeldes (ein-

schließlich der zerebralen Gegebenheiten, die dafür verantwortlich sind) auch dann erhalten, wenn die mittleren Tafelreihen erfolgreich zur Deckung gebracht wurden. Erst im Laufe der Zeit kann das schwächere Bild „in den Vordergrund geholt“ werden, bis es schließlich gleichwertig neben dem anderen steht. Dieser Prozeß kann Monate dauern und setzt bei den so geschädigten große Willenskraft und Ausdauer voraus.

### 26.3.3 Lateralitätsbeobachtungen bei Normalsichtigen

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die in Abbildung 26-6 c und d illustrierten Beobachtungen Normalsichtiger (ohne ausgeprägte laterale Dominanzen). Wenn sie sich vor die Tafeln setzen, dauert es in der Regel nur kurze Zeit, bis sie die mittlere Tafelreihe in der grau-violetten Mischfarbe sehen können. Die Dominanz, mit der sie sich gleich zu Beginn vorfinden, kann buchstäblich je nach Laune verschieden sein, d. h. einmal rechts, einmal links. Bevor jedoch das mittlere Bild seine Mischfarbe erhält und die Augen darauf zur Ruhe kommen, gibt es meist eine kurze Phase der Unruhe, in der die Farben der mittleren Tafelreihe (ohne bewußtes Zutun des Betrachters) wechseln. Der Wechsel der Farbkombinationen rot — blau — rot und blau — rot — blau verrät eine klare Verschiebung der lateralen Dominanz von einem Auge auf das andere und zurück. Wie es jedoch zu Farbkombinationen wie blau — blau — blau (Abb. 26-6 c) oder blau — rot — rot (Abb. 26-6 d) kommen kann, ist uns noch nicht klar. In der Regel gelingt es jedem Betrachter im Laufe der Zeit, jede beliebige Farbkombination der mittleren Tafelreihe auch willentlich herbeizuführen, ohne daß er jedoch sagen könnte, wie er das tut.

In der Tat scheinen die Tafeln von Chartres eine Art Feedback-Anordnung zu sein, die es erlaubt, auf die Lateralität willentlichen Einfluß zu gewinnen und etwaige Unausgewogenheiten zu beheben. Unsere Beobachtungen bei umtrainierten Linkshändern, die ihr gestörtes räumliches Sehvermögen mit Hilfe der Tafeln zurückgewinnen konnten, legen die Vermutung nahe, daß sich mit Hilfe der Tafeln eine Verbindung zwischen einer visuellen Lateralität und den ihr zugrunde liegenden zerebralen Gegebenheiten herstellen läßt, über die es möglich ist, auf beide dauerhaften Einfluß zu nehmen. Hier tut sich ein interessantes Feld für weitere Untersuchungen auf.

### 26.4

#### Die Tafeln von Chartres als Zugang zum kollektiven Unbewußten

##### 26.4.1

#### Das Bewußtwerden verdrängter Bewußtseinsinhalte

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß der Betrachter der Tafeln sich in einen hypnotischen Zustand begibt, in dem er jedoch durch seine visuelle Verankerung mit Hilfe der Tafeln hellwach bleibt und alles, was in ihm und um ihn herum geschieht, sehr klar wahrnimmt. Etwaige einseitig starr überbetonte laterale Dominanzen lernt er auszugleichen, die Sakkaden beruhigen sich, Selbstgespräche hören auf: es wird still in ihm.

Aber nicht ganz. Denn in dieser Stille geschieht es immer wieder, daß unvermittelt lange vergessene Stimmungen, Bilder und Szenen aus frühen Lebensjahren ins Bewußtsein dringen, die stark emotionsgeladen sein können. So kann es geschehen, daß jemand, der lange Zeit ganz ruhig vor seinen Tafeln saß, plötzlich in lautes Weinen ausbricht, zu zittern beginnt oder einen Lachanfall bekommt. Diese spontanen kathartischen Entladungen dauern selten länger als 10 Minuten. Bei ihnen erweisen sich die eingangs erwähnten zwei Arten zu schauen als extrem hilfreich:

- Der weiche Blick, der dem Betrachter der Tafeln inzwischen geläufig ist, verhindert, daß das innere Geschehen ihn völlig vereinnahmt. Er ermöglicht es ihm, auch bei sehr starken Erregungszuständen die visuelle Verankerung auf der mittleren Tafelreihe beizubehalten und die Vorgänge mit allen Sinnen bewußt zu erleben. Dieser Umstand verhindert eine „totale“ Regression und ermöglicht es, auch sehr frühkindliche Gefühle bei vollem „Erwachsenen-Bewußtsein“ zu erleben. Die Zusammenhänge werden schnell und ohne Hilfe erkannt, was zu einer schnellen und gründlichen Integration bislang verdrängter Bewußtseinsinhalte führt.
- Die mittlere Tafelreihe, die der Blick während des ganzen Vorganges nicht verläßt, wird als „Zentrum des Zyklons“ empfunden, als Ruhepunkt inmitten des Sturmes. Die Verankerung

des Blickes auf den Tafeln gibt eine Zuversicht und eine Klarheit des Blicks, wie sie bei kathartischen Prozessen nur sehr selten zu beobachten sind. Alle, die dergleichen mit den Tafeln erlebt haben, beschreiben ihre Erfahrung als wohltuend und befreiend.

Nach einer solchen Entladung stellt sich eine neue Art von Stille ein, im Vergleich zu der die vorangegangene jetzt als recht unruhig erscheint: die Sakkaden beruhigen sich noch mehr, der Blick ist noch klarer, das Bewußtsein noch heller und die geistige Befindlichkeit noch friedlicher als zuvor. So geschieht es, daß sich der Betrachter der Tafeln nach und nach auf eine Bewußtseinsebene „hinabschraubt“, die er nur noch in poetischen Worten oder in religiösen Bildern zu beschreiben imstande ist — wenn überhaupt. Es scheint, daß die körperliche und geistige Ruhigstellung vor den Tafeln es dem Unbewußten ermöglicht, sich zu öffnen und den Blick in ungewohnte Tiefen der Seele freizugeben. Daß dabei zunächst das persönliche Unbewußte mit seinen Verdrängungen zum Vorschein kommt, ist nicht weiter verwunderlich. Bemerkenswert ist, daß die Meditation mit den Tafeln auf dem Weg über das persönliche Unbewußte auch den Zugang zu den tieferen Schichten öffnet, die C. G. JUNG als das kollektive Unbewußte bezeichnet hat. Und kollektiv scheinen diese tieferen Schichten in der Tat zu sein: die Beschreibungen aller, die sie erlebt haben, decken sich. Die Wirkung solcher Erfahrungen auf Leben und Befindlichkeit sind nachhaltig.

#### 26.4.2

##### Abschließende Bemerkungen

Bis in das letzte Jahrhundert war das runde Labyrinth, das in der Kathedrale von Chartres (in Portalnähe) den Boden ziert, in der Mitte mit einer Bronzeplatte versehen, auf der Theseus abgebildet war, ihm zur Seite Ariadne mit ihrem Faden und der Minotaurus. In der Tat kann ich mir kein treffenderes Symbol vorstellen, um die Erfahrungen zu beschreiben, die in der Betrachtung der Tafeln von Chartres ausgelöst werden. Die labyrinthischen Wege des Unbewußten, in denen unbekannte Schrecken lauern, sind nur mit Hilfe des Fadens begehbar, den Ariadne dem Theseus mitgibt, bzw. mit Hil-

fe der Tafeln oder ähnlicher Hilfsmittel, die als geistige Verankerung den Halt geben, der notwendig ist, will man sich nicht verlieren.

Die Erbauer der Kathedrale von Chartres, so meine ich, wußten sehr wohl, was sie taten, als sie diesen monumentalen Sakralbau gleichsam auf der Basis der Tafeln errichteten. Es scheint, als hätten sie angesichts der dunklen Zeiten, die sie über die damalige Welt hereinbrechen sahen, versucht, ihr Wissen um diese Technik der Bewußtseinserweiterung in verschlüsselter aber unübersehbarer Form späteren — und besseren — Zeiten zu überliefern.

Die Zigeuner konnten sich wohl — dank ihrer mobilen Lebensweise — der damals so gründlichen Säuberung durch die Heilige Inquisition entziehen und haben so das Wissen bewahrt, das uns den Schlüssel zu den Tafeln an die Hand gibt. An uns ist es nun, dieses Erbe anzutreten und uns ein eingehendes Verständnis der Prozesse zu erarbeiten, auf denen die Wirksamkeit dieser Technik beruht.

##### Literatur

1. PENNINGTON, G. (1981): Kleines Handbuch für Glasperlenspieler. Hugendubel München

#### 27

##### Die Austreibung des Subjekts aus den subjektiven Syndromen

On the exorcism of the subject from the subjective syndromes

H. Isler

**Summary:** Magical thinking is applied in analogy spells, as in the voodoo doll. Contemporary medicine employs the same method when it treats subjective functional syndromes as if they were results of lesions. In order for it to do so, it must exclude the subject. However, since 99 to 100% of information about functional disorders comes from the subject, this process can be considered "magical". The problem has its roots in Cartesian dualism, an institutionalized form of magical wishful thinking. Although traditional Western medicine has held a bias against the person and for the body since antiquity, our culture has also developed a tradition of holistic medicine, from Plato up to our times, which conceives of the functions of the nervous system chiefly as a link between consciousness and the material body. Contrary to usual historiographical claims, holistic systems have historically proved useful in finding new syndromes and pathophysiological theories. It is time to abolish the exclusion of the subject from medical anthropology, for four reasons:

- Brain-behaviour studies have made abstract thinking without language accessible to investigation.
- Biofeedback studies have taught us that we can modify functions ranging from abstract thought to autonomic processes, and improve subjective functional syndromes.
- Depth electrode monitoring of the brain has demonstrated that seizure activity can elicit autonomic phenomena and headache as well as most complex phenomena of higher cerebral function: constituents of the subject.
- Evidence increasingly suggests that the present "bottom-up" reductionist-inductionist approach in brain research is becoming obsolete, and must be replaced by "top-down" holist-de-ductionist concepts.
- Exclusion, or rather exorcism of the subject has compromised the management of subjective functional syndromes, as shown by the virtual monopoly of benzodiazepines in sleep disorder, the many violent headache treatments used in the 19th and 20th centuries, and the usual iatrogenic chronification of headache by abuse of instant-relief drugs. The common errors in management of drug abuse headache are these:
- Apartheid of the subject generates somatic illusions in physicians. These are matched by psychotherapeutic illusions in psychiatrists, who neglect the somatic dimensions of their patients disorders. Both types lead to therapeutic failure.
- Apartheid induces uncritical belief in the specific effects of one single substance as "the cause" of drug-abuse headache, whereupon one abused drug is exchanged for the next, abuse is continued, and the headache stays chronic.
- Apartheid keeps doctors and patients from dealing with head-

# PSYCHIATRIE DES RECHTEN UND LINKEN GEHIRNS

NEUROPSYCHOLOGISCHE ANSÄTZE  
ZUM VERSTÄNDNIS VON  
„PERSÖNLICHKEIT“, „DEPRESSION“  
UND „SCHIZOPHRENIE“

HERAUSGEGEBEN  
VON  
G. OEPEN

UNTER MITARBEIT VON  
K. J. BEMELMANS, K. BERNDL, R. COHEN, M. FÜNFGELD, W. GAEBEL,  
B. GALLHOFER, O.-J. GRÜSSER, W. GÜNTHER,  
A. HARRINGTON, H. HARTMANN,  
L. HERMLE, R. HESS, H. ISLER, TH. LANDIS, A. LEISCHNER,  
A. MACKERT, G. PENNINGTON, M. REGARD,  
F. REISCHIES, F. RIST, F. SCHNEIDER, M. SPITZER, R. STEINBERG,  
G. ULRICH, R. WAHL UND P. ZIMMERMANN



DEUTSCHER  
ÄRZTE-VERLAG  
KÖLN 1988